

Ungleichgewicht zwischen Nord und Süd

Impuls beim Fachtag zur Eröffnung des oikos-Instituts am 20. Januar 2023.

Sehr geehrte Damen und Herren,

liebe Schwestern und Brüder,

Im Namen der VEM gratuliere ich der EKvW zur offiziellen Eröffnung des Oikos-Instituts.

Es ist mir eine Ehre, dass ich gebeten wurde, heute bei der Eröffnung des Oikos-Instituts über das Oikos aus ökumenischer Sicht zu sprechen.

Zunächst möchte ich die Grenzen meiner Diskussion aufzeigen, da das Thema Ökumene sehr weit gefasst ist.

Ich verstehe die ökumenische Bewegung als eine "Bewegung des Heiligen Geistes", die auf Gottes barmherziger Kommunikation mit der Welt beruht.

Die ökumenische Bewegung wird durchgeführt, damit wir in der Welt nämlich in unserem Haus (Oikos) zusammenleben können, das entsprechend der von Gott gegebenen Aufgabe bewohnbar (menein) ist. In der Ökumene ist eine geeinte Kirche nicht das Ziel, sondern die geeinte Kirche ist ein "Werkzeug" für ein Leben in einer bewohnbaren Welt.

Wenn wir die Ökumene als eine Bewegung des Heiligen Geistes verstehen, verstehen wir sie in einem weiten Sinne, denn die Werke und Bewegungen des Heiligen Geistes sind sehr breit gefächert und können nicht auf einen einzigen Bereich beschränkt werden.

Unter die ökumenischen Bewegung fallen meines Erachtens nach mindestens drei große Bereiche, nämlich erstens die ökumenische Bewegung, die sich auf die Beziehung und die Einheit zwischen Kirchen/Christen bezieht, zweitens die Beziehung zu anderen Religionsgemeinschaften/Glaubensgenossen und drittens die Beziehung zu den Mitgeschöpfen im Universum.

Eigentlich sind alle drei miteinander verbunden, aber bei dieser besonderen Veranstaltung möchte ich die Ökumene im Hinblick auf die Beziehungen zwischen Kirchen / den Christen erörtern, insbesondere die Beziehung oder Einheit zwischen den Kirchen des Nordens und denen des Südens, vor allem im Zusammenhang mit der VEM-Gemeinschaft und den Erwartungen an das Oikos-Institut, das heute offiziell eröffnet wird.

Wenn wir über die Ökumene der Christen des Nordens und des Südens sprechen, müssen wir uns zunächst der Realität des Zusammenlebens in einer Welt bewusst werden, die in vielerlei Hinsicht zwischen Nord und Süd ungleich ist, und uns bemühen, dies zu ändern.

Nord-Süd-Ungleichgewicht

Das Nord-Süd-Ungleichgewicht ist eine seit langem bestehende globale Realität. Laut dem Weltbank-Bericht "Global Multidimensional Poverty Index 2022" sind Länder mit hoher multidimensionaler Armut (*Benachteiligung in drei Dimensionen des Wohlstands - monetäre*

Armut, Bildung und grundlegende Infrastrukturdienste) nach wie vor im Süden zu finden. Dies ist sicherlich keine neue Realität, sondern schon seit vielen Jahren der Fall.

Das Ungleichgewicht in der Welt wirkt sich zweifellos auf das Leben der Christen/Kirchen dort aus, wo sie leben und dienen, weil der Kontext die Situation der Kirche stark beeinflusst.

Dieses Ungleichgewicht wird noch durch die Tatsache verstärkt, dass die Kirchen im Süden und im Norden eine interessante historische Beziehung haben, die ihre Sichtweise und ihr Verhalten mehr oder weniger beeinflusst.

Die Kirchen im Süden sind Kirchen, die durch das Wirken des Heiligen Geistes entstanden sind, der durch Missionare aus dem Norden eingeführt wurde. Die Missionare kamen zur gleichen Zeit in ihre Länder wie die Kolonialherren.

Die historische Tatsache, dass das Christentum im Süden durch Missionare aus dem Norden eingeführt wurde, schafft ein Gefühl der Verbundenheit zwischen den Kirchen im Süden und den Kirchen im Norden. Eine Nähe, die nicht nur auf dem Verständnis als Brüder und Schwestern oder Glaubensgenossen beruht, sondern auch auf der Geschichte der Beziehung zwischen den beiden.

Es ist daher nicht verwunderlich, dass die Kirchen des Südens bis heute Lieder, Liturgien und kirchliche Traditionen bewahren, die denen des missionarischen Ursprungs sehr ähnlich sind. Dennoch gibt es durchaus Bestrebungen, das Christentum zu kontextualisieren, indem sie zum Beispiel neue Lieder gemäß ihrer eigenen Traditionen schaffen und ihre eigene kontextuelle Theologie entwickeln.

Die Geschichte hat die Verbindung zwischen den Kirchen im Süden und im Norden gestärkt. Das hat auch sein Gutes, denn in der Ökumene ist das Gefühl der Verbundenheit wichtig, so dass wir uns, auch wenn wir in vielerlei Hinsicht unterschiedlich sind, in der Einheit des Leibes Christi wiedererkennen.

Trotz dieser guten Seite gibt es auch etwas, das man bei historischen Verbindungen beachten sollte, denn die Vergangenheit beeinflusst die Denkweise der Gegenwart.

Viele Kirchen im Süden sehen sich immer noch als junge, neue Kirchen, als Kinder von Missionaren aus dem Norden. Diese Sichtweise wirkt sich auf die Art und Weise aus, wie sie mit ihren Brüdern und Schwestern im Norden umgehen.

In der Mentalität Asiens und Afrikas werden in der Regel diejenigen, die älter sind, in vielerlei Hinsicht besser angesehen, weil sie mehr Erfahrung haben. Hinzu kommt, dass die Länder, in denen sich die nördlichen Kirchen befinden, politisch und wirtschaftlich sehr stabil sind. Daher werden die Kirchen im Norden auch als Schutzherrn betrachtet, die höher stehen als sie.

Dies wird bewusst oder unbewusst durch die Realität der Kirchen im Norden unterstützt, die nach wie vor die finanziellen Hauptakteure in ihren Beziehungen zu den Kirchen im Süden sind. Die Kirchen im Norden stellen sich oft nur als Helfer und Geber dar und verstehen sich als solche. Vielleicht, weil sie sich als „Eltern“ fühlen, die verpflichtet sind, sich um die „Kinder“ zu kümmern, die sie geboren haben. Die Kirchen in Europa sind tatsächlich ebenfalls mit vielen Problemen konfrontiert, wie Säkularismus, Kirchenaustritte, Probleme bei der engeren Zusammenarbeit mit Migrantenkirchen, Pfingstkirchen, charismatischen Kirchen usw., bei

denen sie eigentlich von der Erfahrung und Klugheit ihrer Brüder und Schwester aus dem Süden profitieren können.

Die Gegenseitigkeit, bei der sowohl die Kirche im Norden als auch die im Süden in verschiedener Hinsicht "Helfer" und "Geholfener" sind, muss noch auf einem langen und kurvenreichen Weg verwirklicht werden. Wie wir die Ökumene zu einer Bewegung machen können, deren Schwerpunkt nicht auf eine Beziehung und Programme liegt, die von politischen und finanziellen Aspekten bestimmt werden, sondern auf dem Wirken des Heiligen Geistes, ist immer noch unser gemeinsames Ringen.

Daher müssen die Bemühungen um neue Formen der inklusiven ökumenischen Zusammenarbeit weiterhin gefördert werden. Die ökumenische Bewegung muss ihre Agenda erweitern, ihre Methoden überdenken, ihren Teilnehmerkreis vergrößern, und sich auf ihre Vision zurückbesinnen, eine Vision der verheißenen Herrschaft Gottes, die von Gerechtigkeit, Frieden, der Würde der ganzen Menschheit und der Bewahrung der Schöpfung geprägt ist.

Erst wenn die Kirchen in Nord und Süd ihre Denkweise und Haltung in ihren ökumenischen Beziehungen ändern, werden sie in der Lage sein, das Ungleichgewicht zu verringern.

Die gegenwärtige Realität des Ungleichgewichts in vielen Aspekten ist die gemeinsame Arbeit unserer Ökumene.

Ich hoffe, dass das Oikos-Institut eine wichtige Rolle dabei spielen wird, dass das Ungleichgewicht zwischen Nord und Süd in unseren Programmen, Projekten und Partnerschaften nicht fortbesteht, sondern so verändert wird, dass ein Gleichgewicht geschaffen wird. 2. Korinther 8,14 lautet: *"Jetzt helfe euer Überfluss ihrem Mangel ab, damit auch ihr Überfluss eurem Mangel abhelfe und so ein Ausgleich geschehe."*

Aus diesem Grund wird die VEM weiterhin Unterstützung in dieser Sache leisten und wir werden gemeinsam daran arbeiten, dieses Gleichgewicht herzustellen.

Wir haben noch einen langen Weg vor uns.

Vielen Dank.